

Persistenter Identifier: 1580125921904_1882_83

Titel: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

Autor: Jaeger, Gustav

Ort: Stuttgart

Datierung: 1883

Signatur: XIX/218.4-2,1883

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/1/

Abschnitt: Vom Geruchssinn.

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/216/LOG_0080/

selben einathmet. Daher stammt der Gebrauch, Haarlocken sympathischer Personen als Andenken aufzubewahren, in Medaillons oder sonst einer Form zu tragen und als Kultusreliquien von „Heiligen“ zu benützen.

3. Die dritte Form der Anwendung ist die, welche ich ihr gegeben habe: in Form von imprägnirten Streufügelchen, die man entweder so verschluckt oder in einem beliebigen Getränk auflöst.

Eine der praktischen Aufgaben, die ich mir in Folge meiner Versuchsergebnisse gestellt, ist die: Haar von solchen Personen aufzutreiben, deren Sympathiebereich ein möglichst ausgedehnter ist, denn ein solches repräsentirt ein Arzneimittel, welches mächtiger und wichtiger ist als alle die Thierdüfte wie Moschus, Bisam, Bibergeil, Ambra u., welche uns unsere Apotheker verschlucken und unsere Parfümeure einathmen lassen.

Unter den Personen, mit deren Haarduft ich experimentirte, befinden sich bereits einige, deren Sympathiebezirk sehr ausgedehnt ist; ich wünsche aber noch weiteres Material, und das ist der Hauptgrund, warum ich jetzt schon im Blatte davon spreche. Weiß Jemand eine solche Person — Mann, Weib oder Kind — die, wie man, um es zu wiederholen, sagt, bloß durch ihre Gegenwart alle Herzen bezaubert, von heiterem, fröhlichem, liebenswürdigem Gemüth, frei von extremen Leidenschaften, eine sog. „reine Seele“ (Anima candida et casta) ist, z. B. eine berühmte Samariterin und Krankenpflegerin oder einen Seelsorger oder Arzt, der sich sehr großer persönlicher Beliebtheit bei Kranken erfreut, so wird er mir eine große Freude bereiten, wenn er mich in den Besitz einer kleinen Haarlocke derselben setzt unter Angabe von Alter, Geschlecht und Beruf (den Namen brauche ich nicht zu wissen). Wichtig ist, daß die betreffende Person keine Pomade, Haaröle und dergl. benützt. Wo dieß der Fall ist, kann man sich bei erwachsenen Personen damit helfen, daß man die Haare der Achselgrube entnimmt.

Vom Geruchssinn.

(Aus: „Blätter für gerichtliche Anthropologie“.)

(Fortsetzung und Schluß.)

2.

Es wurde oben erwähnt, daß die Ausdünstung des Menschen riechbar ist, und daß es Menschen gibt, die einen eigenthümlichen Geruch um sich her verbreiten. Dieses ist nun auch besonders bei gewissen Krankheiten der Fall, und hier ergibt sich eine anderweitige Beziehung des Geruchssinnes zur forensischen Praxis, nämlich die, mittelst desselben die Simulation einer psychischen Krankheit zu entdecken. Man bemerkt nämlich in der Umgebung fast aller psychischen Kranken einen ganz eigenthümlichen spezifischen Geruch. Es haben zwar Einige denselben von der unwillkürlichen Ausleerung des Kothes und Urines dieser Kranken und ihrer Unreinlichkeit hergeleitet und deshalb keiner besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt; aber richtiger ist die Ansicht, nach welcher dieser Geruch als den psychischen Kranken eigenthümlich, als aus dem Wesen

dieser Krankheiten selbst hervorgehend betrachtet wird, worauf Hill zuerst aufmerksam gemacht hat, dem dann andere Schriftsteller nachfolgten. Willing sagt von diesem Geruche Folgendes: „peculiari modo organa olfactoria afficere dicitur, et diu vestibus, lectis, utensilibus inhaerens, praecipue ex cryptis, cutis et papillis secerni videtur, atque a parietibus, quasi a spongiis insugitur, posteaque iterum exhalatur, ut ergo iste odor specificus diu remotis aegrotis ex illo loco, quo versati sunt, liceat percipi.“ Erhard sagt, er habe einen gewissen spezifischen Geruch, der sich von dem gewöhnlichen Krankenspitälgeruche unterscheide, in allen Irrenhäusern angetroffen. Burrows hält diesen Geruch für so charakteristisch, daß er durch ihn allein die Krankheit erkennen will, er sagt: „i consider it a pathognomic symptom so unerring, that if i detected it in any person, i should not hesitate to pronounce him insane, even thoug i had no other proof of it.“ Es läßt sich die Ansicht aufstellen, daß dieser durch die Erfahrungen genauer Beobachter konstatarite spezifische Geruch der psychischen Kranken als eine durch ihr Gehirnleiden bedingte Erscheinung angenommen werden kann, indem einerseits der wichtige Einfluß des Gehirnlebens auf den Zustand der Sekretionen hinreichend bekannt ist, anderseits auch diese Ansicht durch die analogen Erfahrungen bekräftigt wird, daß auch bei Hirnleiden anderer Art, z. B. bei Meningitis im Zeitraume der Ergießung, bei der Encephalitis im Zeitraume der Eiterung, und bei der Gehirnerweichung ein ganz spezifischer Geruch der Ausdünstung beobachtet wird; dabei ist auch die Erfahrung von Greding zu beachten, welcher bei mehreren Leichenöffnungen von psychischen Kranken fand, daß das Gehirn einen eigenthümlichen unangenehmen Geruch verbreitete, und zwar in Fällen, wo die Leichenöffnung so bald nach dem Tode vorgenommen wurde, daß die Ursache davon nicht in eingetretener Fäulniß liegen konnte. Dürfen wir nun nach diesen erwähnten Behauptungen und Erfahrungen bewährter Autoren den den psychisch Kranken eigenthümlichen spezifischen Geruch als bewährt und im Wesen der Krankheit selbst begründet annehmen, so wird er dann wohl auch für die Ausmittlung einer Simulation von Bedeutung sein und zwar in der Art, daß das Wahrnehmen dieses Geruches während der Haft des verdächtigen Individuums in Verbindung mit andern Merkmalen auf eine wirklich vorhandene psychische Krankheit schließen läßt, ohne daß jedoch das Nichtvorhandensein dieses Geruches als Beweis für Simulation gelten dürfe.

3.

Daß und wann ein Mangel des Geruchsinnes in forensischer Beziehung zur Sprache kommen könne, darüber findet sich Nichts in den juristischen und gerichtsarztlichen Schriften. Nur bei Friedreich ist aus Stryck's tract. de jure sensuum erwähnt, daß im Handel bei Dingen, deren Richtigkeit sich durch den Geruch erkennen läßt, ein Verkäufer, der sie unächt liefert, von der Anschuldigung des absichtlichen Betruges entbunden werden kann, wenn er den Nachweis liefert, daß ihm der Geruchssinn fehlt.

4.

Daß die Sinnestäuschungen (Delirien der Sinne) von einem wichtigen Einflusse auf die psychische Willensfreiheit sind und somit bei jedem Urtheile über die Zurechnungsfähigkeit berücksichtigt werden müssen, ist wohl allgemein anerkannt und auch darüber schon in diesen Blättern Jahrgang 1857, Heft 3, S. 59, und Jahrg. 1858, Heft 4, S. 71 gesprochen worden.

Man hat aber nur den Täuschungen des Gesichtes- und Gehörsinnes eine Aufmerksamkeit geschenkt und die Täuschungen des Geruchsinnens unbeachtet gelassen, jedoch mit Unrecht, da auch diesem Sinne ein nicht unbedeutender Einfluß auf das psychische Leben und auf die Bestimmung seiner Handlungsweise abgeprochen werden darf; auch sind die Geruchstäuschungen durchaus nicht so selten und unbedeutend, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Zennek, welcher über die „psychische Seite der Geruchserrscheinungen“ eine ausführliche sehr belehrende Abhandlung geliefert hat, sagt: „die Geruchsvorstellungen sind manchen Irthümern unterworfen, und es gibt vielleicht mehr osmische Täuschungen als optische und akustische. Schon durch die Struktur des Geruchsorganes, das zugleich ein Gefühlsorgan ist, kann man veranlaßt werden, manchen Gegenstand, der auf dasselbe wirkt, als eine Geruchsercheinung anzunehmen, wenn sie genau betrachtet nur eine Gefühlsercheinung ist, was z. B. der Fall bei der Wahrnehmung des kohlen-sauren Gases und anderer ist, welche einen sogenannten stechenden Geruch haben. Aber auch durch die nahe Verbindung des Geruchsorganes mit dem Geschmacksorgane entstehen Irthümer, so daß oft manche Körper für schmeckbar gehalten werden, die doch nur riechbar sind, und so umgekehrt. Noch mehr Täuschungen kommen vor, wenn bei der Wahrnehmung von wirklichen Gerüchen die Art derselben näher bestimmt werden soll, denn es gibt viele ähnliche Gerüche von mehr oder weniger zusammengesetzter Natur, so daß nur zu häufig der eine für eine gewisse Art gehalten wird, welche doch von anderer Natur ist. Wir sehen also, daß die Vorstellungen, welche durch den Geruchssinn vermittelt werden, nicht frei von Irthümern sind, aus denen sich die verschiedenartigsten Täuschungen dieses Sinnes entwickeln können, die, wie schon erwähnt, viel häufiger vorkommen und von größerer Bedeutung sind, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Wir wollen nur einige auffallende Beispiele der Art hier beisetzen. Cloquet kannte einen Menschen, dem man Ammoniak zu riechen gab und der über Schwefelgeruch klagte, den man, wie er meinte, abbrenne, um ihn zu ersticken; Forest berichtet von einem Andern, der Teufel in seinem Zimmer zu sehen glaubte und stets den Schwefelgeruch, den angeblich die Teufel von sich geben, in seiner Nase hatte. Eine Dame wurde häufig vom Geruche von Kohlendampf erschreckt und glaubte, ihr Hausherr wolle sie absichtlich ersticken, weshalb sie selbst ihre Wohnung verließ. Ebers erzählt in seiner Eingangs erwähnten Abhandlung von einem Arzte, der bei Untersuchung eines Kranken von dem diesen umgebenden Geruch empfindlich berührt wurde; diesen Geruch konnte er bei seiner Nachhausefahrt nicht verlieren, die belästigende Atmosphäre blieb ihm, er konnte sich nicht von derselben befreien; das hatte die Folge, daß er sein Amt veräußerte und sich nicht von dem Gedanken trennen konnte, daß er seine Umgebung durch seine Ausdünstung beleidige, welche Idee sich so seiner bemächtigte, daß er sich sogar von seiner Familie trennte und die Einsamkeit aufsuchte. Einen ähnlichen Fall berichtet auch Trolliet von einem Menschen, der immer einen unangenehmen Geruch roch, glaubte derselbe komme von seiner eigenen Ausdünstung, so daß er den Umgang mit den Menschen mied und zuletzt in Melancholie verfiel. Wir sehen aus diesen Beispielen, daß solche anomale subjektive Zustände des Geruchsinnens nicht nur Täuschungen des Bewußtseins überhaupt, sondern auch insbesondere fixe Ideen hervorrufen, ja selbst so zu sagen zur fixen Idee werden können, und von welcher forensisch-wichtigen Bedeutung die fixen Ideen

sind, wurde bereits in diesen Blättern, Jahrg. 1859, Heft 4, S. 44 u. f. nachgewiesen. Dieser Einfluß der Geruchstäuschungen auf das psychische Leben und Thun des Menschen wird aber leicht erklärbar sein, wenn wir noch berücksichtigen, in welcher nahen Beziehung der Geruchssinn zur geistigen Sphäre steht, worüber Zenned mehrere der Natur nach getreue Ansichten aufgestellt hat. Erwägt man die Lebendigkeit, mit welcher die Geruchsvorstellungen sich an andere Theile des Erkenntnißvermögens anschließen; die Klarheit, mit der so viele von ihnen in der Seele sich einstellen; die Schärfe der Merkmale, welche nicht wenige derselben zur Unterscheidung verschiedener sonst schwer erkennbarer Gegenstände darbieten; die Tiefe der Verhältnisse, in welche der vermittelnde Sinn eindringt; die Mannigfaltigkeit von Veränderungen, worüber dieser Sinn bald bei diesen bald bei jenen Körpern Aufschluß gibt; das Beobachtungstalent, das bei dem Gebrauche des Geruchsorganes zur Auffindung noch unbekannter Eigenschaften der Körper geweckt und geübt wird; erwägt man alles dieses, so wird man weder den großen Beitrag, den die Geruchsvorstellungen zur gesammten Masse von Erkenntnissen liefern, noch den bedeutenden Einfluß, den sie auf das geistige Leben überhaupt haben, verkennen. Nicht unbeachtet darf es dabei bleiben, daß Personen, und der Regel nach auch unter den Thieren diejenigen Organisationen, welchen der Geruchssinn, dieses feine Beobachtungsorgan, sei es ursprünglich oder durch Übung, in höherer Vollkommenheit zukommt, sich durch Scharfsinn und Intelligenz überhaupt auszeichnen, und daß gewissermaßen Vollkommenheit der Geruchsvorstellungen mit der Stärke der geistigen Kräfte in Verbindung steht. Dazu kommen nun noch andere Einflüsse, welche die Geruchsvorstellungen auf den Menschen haben. Die meisten Geruchsvorstellungen sind mit mehr oder weniger starken Empfindungen von sinnlicher Lust oder Unlust begleitet, woraus sich ergibt, daß sie Begierden oder Abscheu hervorrufen und dadurch mehr oder weniger auf den Willen, auf die Thätigkeit oder Handlungsweise des Empfindenden einzuwirken im Stande sind. Ferner ist eine gewisse Ideenassociation bei den Geruchsvorstellungen nicht zu verkennen; die Erfahrung lehrt, daß ganze Bilder von den Gegenständen, welche früher einen Geruch hervorbrachten, und von allen den Umständen, unter denen er empfunden wurde, sich gerne bei der wiedergegebenen Gerucherscheinung einstellen, und daß oft mit einem einzigen Geruche die Erinnerung an den früheren Zustand des Empfindenden mit allen seinen Freuden und Leiden wieder erwacht und ihn mit Lebhaftigkeit in seine ganze vormalige Lage versetzt. Endlich sei noch erwähnt, daß manche Gerüche bei ihrem Genuße eine Stimmung des Geistes hervorrufen, der den sittlich-religiösen Gefühlen entspricht: der Geruch aromatischer Pflanzen oder der sich verbreitende Dampf von wohlriechenden Kerzen erfüllt den Menschen nicht nur mit sinnlich-angenehmen Empfindungen, sondern ruft in ihm auch ein eigenthümliches Gefühl geistiger Empfindungen hervor, reißt ihn von der Gegenwart los und versetzt ihn bald in den Frühling seines Lebens, bald auf das Gebiet einer beseligenden Zukunft, und bei dieser Art von Entzückung wird wohl manches Individuum zu einer stillen Betrachtung über sein Dasein, seine Bestimmung und Verbindung mit höheren Wesen hingeführt*)

*) Von diesem Zusammenhange des Geruches mit religiösen Gefühlen wahrscheinlich geleitet, umgab schon das Alterthum seine Götter mit Ambrosia-
duft, begleitete die Opfer, die es ihnen brachte, mit Räucherungen, und ließ von

und von da auf den Weg zur Schwärmerei und Fanatismus unwillkürlich geleitet.

Haben wir aus dem bisher Gesagten die nahe Beziehung des Geruchsinnes zum psychischen Leben des Menschen und seinen Einfluß auf dessen Handlungsweise ersehen, so wird sich die Folgerung nicht ableugnen lassen, daß auch Anomalien des Geruchsinnes Anomalien in dem psychischen Leben (fixe Ideen, Schwärmerei u. dgl.) hervorrufen und so die mittelbare Veranlassung zu gesetzwidrigen Handlungen werden können. Und somit mag das Verlangen gerechtfertigt sein, daß, ebenso wie die Gesicht- und Gehörtäuschungen, auch die Geruchstäuschungen in foro nicht unberücksichtigt bleiben dürfen, und ihr möglicher Einfluß auf die Handlung eines Angeklagten von einer umsichtigen Rechtspflege in Erwägung gezogen werden muß.

Ethnographisches aus der Küche und etwas über Nationalgerüche.

Aus „Reisen im Inneren von Rußland und Polen“ von J. G. Kohl.

„Meine schöne Reisegefährtin und ich machten in dem Dorfe Gareinow die Bemerkung, daß das Brod seit einiger Zeit ganz anders schmecke als auf dem Wege von Moskau bis Orel. Freilich können wir es nicht beschreiben, wie es in jenen Gegenden schmeckte; denn die Manchfaltigkeit der Dinge ist zu groß und die Sprache zu armselig, um alle solche Schattirungen anzudeuten. Wie wunderbar, hob ich an, ist mir immer diese unglaublich manchfaltige Verschiedenheit des Geschmacks in den einfachsten Dingen vorgekommen! Ein solches Brod ist doch immer nur Mehl und Wasser, und allenfalls auch Milch und Butter, und doch welche Tausende und Millionen von Verhältnissen werden durch die verschiedenen Mischungen dieser Ingredienzien unter den verschiedenen unsichtbaren und unsahbaren Einflüssen des dabei wirksamen Klimas und der dabei thätigen Volksitten und Eigenthümlichkeiten erzeugt, und welche unzählig verschiedene Sensationen des Geschmacks können dadurch hervorgebracht werden. Ich bin überzeugt, daß der Amerikaner an allen den Broden der verschiedenen Länder Europas etwas Gemeinshaftliches findet, das er den Geschmack des europäischen Brodes nennen kann. Französisches und deutsches Brod hat man schon längst unterschieden. Und alles russische Brod von einem Ende des Reichs zum anderen hat so entschieden und piquant hervortretende Eigenthümlichkeiten in seinem Gewebe und Geschmacke, daß es jeden von Westen Heranreisenden sogleich frappirt. Jeder allgemeine Brodgeschmack dieser verschiedenen Länder Europas wird aber wieder nach den Provinzen und kleineren Bezirken modifizirt. Ja endlich könnte ein Feinschmecker trotz dem, daß jeder Bäcker seine eigene Manier und seinen aparten Brodgeschmack hat, wieder für jede Stadt und jedes Dorf eine verschiedene Nuance herausbringen, was Alles gewiß auf der einen Seite ein eben so merkwürdiges Zeichen für die ungemein feine Erregbarkeit unserer Geschmacksnerven ist, die vielleicht noch mehr feine Schattirungen der Dinge unterscheiden als die Augen, als es auf der anderen Seite ein eben so beachtenswerthes Zeugniß für die verschiedenen unendlich zarten

dem Dreifuße, auf welchem Pythia ihre Orakel aussprach, den Dampf aromatischer Kräuter aufsteigen, und noch jetzt betrachtet man diese Verbindung von Wohlgerüchen mit den Ceremonien des Kultus als ein Mittel, in dem Gläubigen die Gefühle der Andacht zu erregen.